

EVA BADER

Todeströpfchen

OBERBAYERN KRIMI



emons: eBook

Seine Arme schmerzten, und das raue Holz der Schubkarrengriffe bohrte Splitter in seine Handflächen. Er war nicht geschaffen für solch grobe Arbeit. Auch seine Kleidung nicht. Von allen Seiten her drang die Nachtluft unter sein Hemd und seine Hose, machte beides schwer und steif wie Pappmaché.

In so einer bizarren Situation hatte er sich noch nie befunden, nicht einmal in seinem an bizarren Situationen gewiss nicht armen Dasein. In dieser Rolle fühlte Fritz sich fremd. Er mochte Hunderte gestandene Deutsche von seinen Fähigkeiten überzeugt haben, er wechselte die Gesichter wie andere Leute ihre Bettwäsche: routiniert. Doch das hier hatte er bisher nicht in seinem Repertoire

gehabt. Als Scharlatan, Tunichtgut, Luftikus, Blender, sogar als Giftmischer zu gelten – das war er gewohnt, das perlte an seinem gewinnenden Lächeln und seiner starken Aura ab. Aber ein Mörder? Ein Leichenverscharrer?

So hatte er sich nie gesehen. So jemand wollte er nicht sein. Aber jetzt tat es eben not, eine Leiche zu verscharren, um sein Lebenswerk zu bewahren. Und selbst in dieser, seiner bisher am stärksten fordernden Rolle schwitzte er nicht, verdammt. Sein Körper betrog ihn nie.

Im Laufe seiner Metamorphose zum großdeutschen Alchemisten hatte er sich der Außenwirkung zuliebe einiges abgewöhnen müssen. Zunächst Vertrauen in irgendwen zu haben. Soziale Bindungen

schwächten nur. Selbst seine Frau kannte nur einen Bruchteil seines wahren Ichs, frei nach dem Satz des bayerischen Märchenkönigs Ludwig des Zweiten: *Ein ewiges Rätsel will ich bleiben mir und anderen.* Zum Glück lebte seine Frau die meiste Zeit auf einem Südtiroler Schlösschen, das er ihr mit dem Geld der Geheimgesellschaft gekauft hatte.

Nach dem Vertrauen hatte er sich all die kleinen, scheinbar unauffälligen Verhaltensweisen abgewöhnt, die ihn als Sohn armer Leute brandmarkten: das Brot neben den Teller zu legen, Wasser und Wein aus demselben Glas zu trinken, Socken auch noch mit Löchern zu tragen, Zigaretten bis zum Filter zu rauchen – solche Dinge. Wer geizig lebte,

beschränkte auch seinen Geist. Seit seiner Hamburger Zeit zwang sich Fritz, im Restaurant immer das teuerste Gericht zu bestellen. Auch wenn er allein war. Auch wenn es ihm nach etwas anderem gelüstete. Großes Leben, großer Geist, da ging es ums Prinzip.

Und zuletzt hatte er sich das Schwitzen abgewöhnt. Zu leicht hätten Zuschauer sein feuchtes Hemd oder die glitzernden Tröpfchen an den Schläfen als Zeichen von Angst deuten und damit instinktiv ihren Glauben an ihn und das Vorgeführte verlieren können. Schweiß war gefährlich, selbst wenn er durch die offene Flamme eines Bunsenbrenners hervorgerufen wurde. Schweiß war eine ärgerliche Reminiszenz an das unkontrollierte, zur

Verstellung noch nicht fähige Ur-Ich. Schweiß säte Zweifel im Publikum. Und da er sich ein zweifelndes Publikum nicht erlauben konnte, hörte er mit dem Schwitzen auf. Wie so vieles in seinem Leben war auch das nur eine Frage des Wollens gewesen.

Genau genommen handelte es sich bei dem Nichtschwitzen auch in dieser Situation um eine äußerst schlaue Reaktion seines sonst recht durchschnittlichen Körpers. Als ob dieser die entferntesten Ausdünstungen des Giftes spüren und sich prophylaktisch dagegen schützen wollte, indem er die Hautoberfläche schroff und abweisend hielt und die Poren so stark wie möglich verengte. Nur nicht entweichen lassen, die